Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | N° 11 | Bern, 15. Juni 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die 5. Folge des Schweiz. Schulwandbilderwerks. — «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.» — Erinnerung an Paul Stegmann †. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La défense de l'esprit suisse. — Le théâtre scolaire à l'Exposition nationale suisse. — Nécrologie. — Une médaille Otto von Greyerz. — Bibliographie. — A l'Etranger. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

30

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches Kredit-Institut. – Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach (Aarg.)**

NEUVEVILLE Ecole supérieure de commerce
Höhere Handelsschule
am Bielersee 117

Französischer Ferienkurs: 15. Juli bis 3. August 1940 für Jünglinge und Töchter. Preis Fr. 30. Verschiedene Stufen für Sekundarschüler, Handelsschüler, Gymnasiasten, Seminaristen. Ausflüge, Wassersport. Auskunft über Programm, Pension und Logis durch die **Direktion Dr. Waldvogel.**

Prêles **Kurhaus Hotel Bären**
Drahtseilbahn ab Ligerz . Telephon 7 22 03

Prächtiges Ausflugsziel mit Mittagsrast im «Bären» Prêles. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.–.

116 Prospekte durch **F. Brand,** Besitzer.

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen
Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
41 Gefl. Preisliste verlangen!

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die 113
Jochpass-Wanderung
Route: Sachseln — Melchtal — Frutt — Jochpass — Engelberg oder Meiringen.
Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Heizbares Matratzenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S. J. H.
Besitzer: Durrer und Amstad. Telephon Frutt 8 81 41

Meyer's Idealbuchhaltung

Abteilung Jugendausgabe
Stufe I für Knaben und Mädchen
Stufe II für Lehrlinge und Lehrtöchter
Stufe III für Erwachsene oder Schüler mit guten buchhalterischen Vorkenntnissen

Zu jeder Ausgabe separater Leitfaden für den Lehrer mit Aufgabenheftchen für den Schüler.
Anerkanntermassen eine der – sowohl für den Lehrer, als auch für den Schüler – anregendsten und leichtfasslichsten Unterrichtsmethode

Abteilung V: A. Kassenführung der Hausfrau
B. Kassenführung des Hausherrn

Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit insgesamt 70 000 Exemplaren. Begeisterte Referenzen aus Lehrerkreisen. Verlangen Sie unverbindliche Ansichtssendungen vom Verlag

C. F. Breuninger, Aarau

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich ersucht, bis 22. Juni folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto IIIa 662 einzuzahlen. Beitrag für die Zentralkasse (Sommer) Fr. 12, Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 14.

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunk. 10.20—10.50 Uhr:

Freitag, 14. Juni. Ernst Balzli liest die Erzählung « Buben im Dienst », eine Erinnerung an die Hilfe der Jungen in Haus und Feld während der Mobilmachungszeit von 1914.

Dienstag, 18. Juni. Ing. Krause, Zürich: « Schweizerische Kraftwerke. »

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Dienstag den 18. Juni, 15¼ Uhr.

Machen Sie Ihren **Schulausflug** ins 119

Kurhaus Hochwacht

ob Langnau im Emmental. 1028 m über Meer.

Höflich empfiehlt sich **Emma Wälti.** Telephon 108.

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet. 5 Min. von Bahnhof und Schifflände

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN

TEL. 7 15 83

Flüelen Hotel Weisses Kreuz

Das altbekannte Haus gegenüber Schiff- und Bahnstation. 60 Betten. Grosse Terrassen und Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen.

Telephon 23 **Geschwister Müller.**

Konditorei und Kaffeestube 94

Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Murten **Restaurant Murtenhof**

Das grosse Gartenrestaurant neben dem Schloss, mit Aussicht auf den See und Jura, empfiehlt sich den Besuchern von Murten bestens. Der idealste Platz für Schulen und Vereine. Mittagessen zu vorteilhaften Preisen.

80 **A. Bohner,** Besitzer, Telephon 258.

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Burgdorf 23.

95 **H. und H. Lyoth-Schertenleib**

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67 93. 99

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Tel. 25 00 - Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 98

Thun **Hotel Blaukreuzhof**

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten vom Bahnhof. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen – Anerkannt gute Küche – Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt – Bescheidene Preise – Prospekte – Telephon 24 04 84

Schynige Platte

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes

2000 m über Meer. Das ideale Reiseziel für Schulen, gegenüber den Riesen der Berner Alpen. Prächtige Alpweiden und Spaziergänge. Höhenwanderung nach dem Faulhorn (2683 m) und grosse Scheidegg oder Grindelwald. Elektrische Bergbahn. Komfortables Berghotel mit Massenlager. Für Schulen billige Taxen.

Jede Auskunft: **H. Thalhauser,** Schynige Platte, Telephon 200 106

Schulblatt-Inserate werben für Sie!

Buchbinderei 9

und Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16 (ehemals Waisenhausstrasse)

Tel. 31475, empfiehlt sich bestens!

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 15. Juni 1940 | Nº 11 | LXXIIIe année – 15 juin 1940

Die 5. Folge des Schweiz. Schulwandbilderwerks.

Herausgeber: Kommission des Schweizerischen Lehrervereins für interkantonale Schulfragen.

Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

In der Bedrängnis der jetzigen Zeit, in der sich der Blick nach aussen auf die Geschehnisse im Westen und Süden unseres Gebietes, nach innen auf unsere Bereitschaft zur Verteidigung des Vaterlandes richtet, ist es schwer, um Beachtung der Herausgabe einer neuen Folge unseres Schulwandbilderwerks zu werben.

Und doch wagen wir diesen Versuch, weil wir die Existenz und die Weiterführung des Werkes gerade auch aus den Erlebnissen der Gegenwart heraus als eine Notwendigkeit empfinden. Denn es pflegt durch die künstlerische Gestaltung der dargestellten vaterländischen Motive und durch deren ethischen Gehalt gefühlsmässig die Liebe und Treue zur Heimat und trägt dadurch zur geistigen Bereitschaftsstellung unseres Volkes und zur Geschlossenheit der innern Front bei. Ausserdem aber sind wir der Ueberzeugung, dass auch in den gegenwärtigen Zeiten die intellektuelle Bildung unserer Jugend nicht herabgesetzt werden darf. Freilich ist es jetzt in besondern Momenten nötig, selbst die jungen und jüngsten Kräfte in den unmittelbaren Existenzkampf einzusetzen; aber als Ganzes genommen muss auch in der Gegenwart das Ziel der bestmöglichen Schulung der Jugend vom demokratischen Staat hochgehalten werden: Volksbildung ist Volksbefreiung, d. h. unter anderem auch Befreiung von fremden Ideologien. Und auch nach dieser Seite hin steht das Schulwandbilderwerk an seinem Platze, indem es zu einem bald unentbehrlichen Anschauungsmittel der schweizerischen Landes- und Volkskunde geworden ist, zu einem Helfer des Lehrers, wenn er die Jugend zum Verständnis der Grundlagen und der Erscheinungsformen unsers Volkstums und unseres Staates hinführt.

Aus diesen Gründen lässt das Werk auch jetzt in seinen Anstrengungen nicht nach, vielmehr setzt es mit Entschlossenheit an zu einem Schritt nach vorwärts, zur Herausgabe der 5. Folge, womit in diesem Sommer das 25. bis 28. Bild erscheinen wird.

Allerdings muss hervorgehoben werden, dass dieser Schritt nur gelingen kann, wenn die Schweizerlehrer dem Unternehmen dadurch zur Seite stehen, dass sie den Bildern *mehr noch als bisher* in den Schulen Eingang verschaffen. Denn da sich die Materialpreise und zum Teil auch die Arbeitslöhne, besonders in den lithographischen Anstalten, stark erhöhen, kann ein Bild (im Abonnement) nur dann noch wie bisher zu Fr. 4 verabfolgt werden, wenn der Absatz entsprechend steigt. Statt 1000 Abonnenten braucht es 1700, was bei rund 5700 Schulhäusern der Schweiz doch möglich sein sollte! So ergeht an alle Schulbehörden und Lehrkräfte der dringliche Aufruf zur Unterstützung des Werkes durch Anschaffung der neuen und — wenn sie noch nicht erworben sind — auch der früher erschienenen Bilder. Dankbar sei an dieser Stelle der Förderung gedacht, die das eidgenössische

Departement des Innern dem Werke wieder angedeihen liess, indem es die nicht unbeträchtlichen Mittel zu einem neuen künstlerischen Wettbewerb im laufenden Jahre bewilligte und auf diese Weise die nationale Bedeutung des Unternehmens neuerdings anerkannte.

Für die Bildauswahl der demnächst erscheinenden Folge wurden die Bedürfnisse der verschiedenen Sachgebiete und der einzelnen Schulstufen sorgfältig abgewogen; sie umfasst die folgenden Themen: Bauernhof aus der Nordschweiz, Glarner Landsgemeinde, Juraviper, Barock (Inneres der Klosterkirche von Einsiedeln). Diesen vier Bearbeitungen sei hier je noch ein kurzes Wort gewidmet:

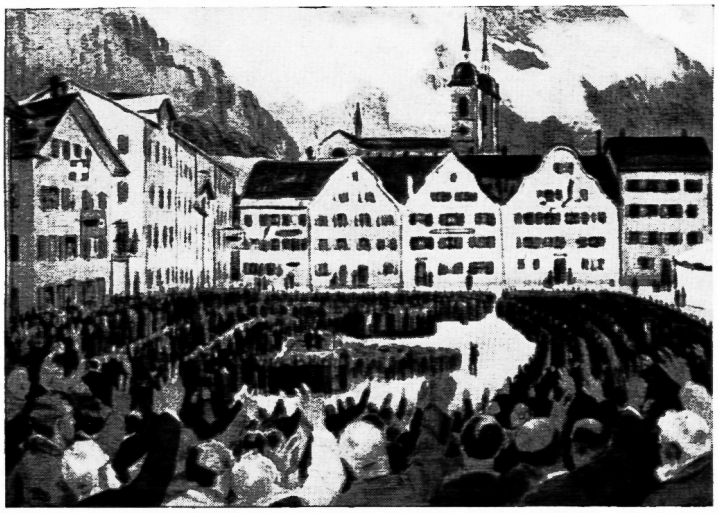
Bauernhof aus der Nordschweiz von **R. Kündig**, Hirzel.

Was für das Berner Bauernhaus trotz dreimaligem Anlaufe noch nicht geglückt ist, gelang mit diesem Bilde für das nordschweizerische, im besondern das zürcherische Gebiet. Ein Dreisässenhaus aus dem Wehntal mit Wohnung, Stall und Tenn ruht stimmungsvoll geborgen inmitten seiner Hofstatt und zur Seite seines Gartens und ist umflossen vom rötlichen Schimmer der untergehenden Sonne. Auch das Tagewerk seiner menschlichen und tierischen Bewohner neigt sich mit der ganzen Geruhsamkeit des Abends dem Ende zu; davon spielt sich dies und jenes vor unsern Augen

am Brunnen, unter der Haustür, im offenen Tenn, am Milchbänkli und — auf dem Misthaufen ab. Die Darstellung vermittelt zunächst die Kenntnis der bäuerlichen Siedelungen, wobei es gerade für uns Berner lehrreich ist, wie das Zürcher- und das Berner Bauernhaus trotz der im dreigeteilten Grundplan vorhandenen Uebereinstimmung (Dreisässenhaus!) im einzelnen voneinander abweichen und damit auch für den jeweiligen Volksschlag kennzeichnend sind. Durch die Intimität seiner Stimmung und des dargestellten Lebens und Treibens besitzt das Bild zudem einen starken Gefühlswert und wird deshalb auch die kleinen Leute in der Schulstube lebhaft ansprechen. Deshalb ist es nicht nur der Siedlungskunde, sondern auch der Unterstufe zugedacht.

Glarner Landsgemeinde von **B. Mangold,** Basel.

Aus den Tälern und von den Bergen des Glarnerlandes ist die männliche Einwohnerschaft zur Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte und Erfüllung ihrer Pflichten auf dem Hauptplatze des Kantonsortes zusammengeströmt. So mannigfaltig die Versammelten in Alter und Wuchs, Gehaben und Kleidung auch erscheinen, so geschlossen stehen sie in diesem Moment im « Ring » zusammen, um eine Wahl ihrer Landesbehörde oder die Abstimmung über ein Landesgesetz vorzunehmen. In der Landsgemeinde gibt sich die Grundform des demokratischen Staatsgebildes kund, deren Wesen — Selbstbestimmung des Volkswillens, aber gleichzeitig Einordnung in ein höheres Ganzes — der Maler mit der um ihre Behörde gescharten Menge meisterlich zum Ausdruck gebracht hat. — Dazu liegt über dem Bilde eine farbig-festliche, aber gehaltene Stimmung. Von den Häusern winken die Kantons- und Schweizerfahnen hernieder, hoch über dem Platze thront die (im letzten Winter abgebrannte) Stadtkirche und lenkt den Blick nach oben, der von dort aus dem weiter führenden Berg-



gehänge folgen möchte, das aber die Höhe nur ahnen, nicht sehen lässt — eine malerische Notwendigkeit, da die Ablenkung vom Hauptgegenstand des Bildes vermieden werden musste. — Würdig tritt das Landsgemeindebild an die Seite der zwei früher erschienenen geschichtlichen Darstellungen, des Söldnerzugs über die Alpen, ebenfalls von B. Mangold gemalt, und der Verteidigung von Murten von O. Baumberger, wodurch der Kern einer von der Lehrerschaft freudig begrüssten geschichtlichen Serie geschaffen worden ist.

Juraviper (Aspisviper), von **P. A. R. Robert,** Leubringen.

Aus dem zarten Grün des frisch belaubten Buchenwaldes ragen die weissen Malmfelsen des Juragehänges empor, an deren Fuss einige abge-

splitterte Blöcke liegen. Aus den Spalten ihres lockeren Gefüges sind in den ersten Vormittagsstunden eines Frühlingstages drei Juravipern der Tageswärme entgegengekrochen und bieten nun ihre Körper der Sonne dar, die ihnen, als wechselwarmen Geschöpfen, den unmittelbaren Lebensquell bedeutet. In natürlicher Weise, beinahe ohne dass der Beschauer etwas davon merkt, führt der Maler in die Kenntnis des Körperbaues und der Lebenstätigkeit der Viper ein. Durch den Vergleich der drei Exemplare lernen wir die variablen Merkmale der Viper, wie Grundfarbe und Körperzeichnung, von den weniger auffälligen aber zuverlässigern, wie Gestalt der Schnauze und Beschilderung des Kopfes trennen und damit Verwechslungen der einzelnen Schlangenarten vermeiden. Ruhestellung, Bewegung (Gleiten) und Nahrungserwerb, also drei wesentliche Momente aus dem Viperleben, sind durch je eines der drei Exemplare zum Ausdruck gebracht, so dass das Bild in seiner Auswertung, die durch den Kommentar erleichtert wird, zu einer abgerundeten Kennzeichnung der Juraviper zu führen vermag. — Trotz dieses gewissermassen fachwissenschaftlichen Ergebnisses vermochte der Maler die Geschlossenheit und damit den künstlerischen Gehalt des Bildes zu wahren; die Tiere fügen sich völlig in den ihnen zugemessenen Lebensraum ein, und der Beschauer

erlebt gleichzeitig den Reiz der Juralandschaft im Frühling und die durch die drei Tiere gegebene spannungsreiche, aber nicht sensationell aufgemachte Situation.

Barock (Klosterkirche von Einsiedeln), von **Alb. Schenker,** St. Gallen.

Mit seinem Vordergrund versetzt uns dieses Bild in den vom gewaltigen Oktogon überwölbten Zentralraum der Einsiedler-Stiftskirche, die als eine

Glanzleistung des süddeutschen malerischen Barocks gilt (und als Beispiel dieses Baustils von Prof. L. Birchler, ETH, ausgewählt wurde). In der für die Zeit des Baues, 1719—1735 (an die sich noch Ergänzungsarbeiten bis 1755 schlossen) und für das Barock kennzeichnenden Weise sind alle architektonischen Elemente wie Säulen, Kapitäle, Bogen und Decken überreich verziert und bemalt. Trotz dieses Zierats tritt der monumental-feierliche Charakter des Gotteshauses aus dem Bilde hervor, ein Eindruck, den der Maler zu vermitteln vermochte durch den Ausblick in den an den Vordergrund anschliessenden Predigt-Raum (mit Kanzel und Kirchenstühlen) und in den zum Chor überleitenden Kuppelraum, wie auch durch die teilweise Einbeziehung der Seitenschiffe. (Das Chor liegt hinter dem Gitterwerk, das auf den Treppenaufgang folgt). Der durch den Vordergrund des Bildes angedeutete Zentralraum überwölbt die berühmte Gnadenkapelle (auf der rechten Bildseite sichtbar), welche das im 15. Jahrhundert entstandene Gnadenbild umschliesst, eine von kostbaren Gewändern umhüllte Madonna mit Jesuskind, die 1799, zur Zeit des französischen Einbruches, nach Oesterreich gerettet wurde und dabei, vielleicht, um sie den Nachstellungen zu entziehen, eine schwarze Uebermalung erhielt. Die Gnadenkapelle gilt ausserdem als die Stätte, auf der die Zelle des hl. Meinrad stand; auch enthält sie verschiedene Reliquien; sie bildet den Hauptanziehungspunkt des Wallfahrtsortes Einsiedeln. — Im Bilde gelangt somit nicht nur das Barock als Baustil zur Darstellung, sondern es liegen in ihm mannigfache und würdige Hinweise auf die Wesensgebiete des katholischen Glaubens und seines Kultus, die in Einsiedeln vom Orden der Benediktiner in achtungswürdigster Weise getragen sind.

In Bälde klopfen die vier Bilder bei den vielen Schulstuben des Bernerlandes an; mögen sie dabei Stuben und Herzen offen finden! *A. Steiner.*

«Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.»

Von *Rud. Schär.*

In seinen Betrachtungen «Bericht und Kritik» über den obligatorischen militärischen Vorunterricht in Nr. 2 der SLZ vom 12. Januar d. J. kommt Walter Furrer zu der Schlussforderung: « Körpertraining der Jugend und Waffenübung der Männer in Ehren! Unser Volk bejaht und will sie; politische Erziehung und Bildung voran! Unser Volk wünscht und benötigt sie.»

Der Zentralvorstand des SLV hat sich mit den Ausführungen von Sekundarlehrer Furrer « in den wesentlichen Punkten» solidarisch erklärt und stellte den Aufsatz mit einem Begleitschreiben allen Mitgliedern des eidgenössischen Parlamentes zur aufmerksamen Beachtung zu. Ohne Zweifel stimmt auch die grosse Mehrzahl der Mitglieder des SLV obgenannten Betrachtungen zu und weiss dem mutigen Vorgehen des Zentralvorstandes in dieser Angelegenheit wärmsten Dank. Nach dem Bericht des Bundesstadt-Korrespondenten der SLZ und nach allem, was man aus der Tagespresse über die diesbezüglichen Verhandlungen in den eidgenössischen Räten zu hören bekam, scheinen die kritischen Betrachtungen von Herrn Furrer nicht ungehört verhallt zu sein, und es bleibt zu hoffen, dass auch von Bundes wegen einer energischen staatsbürgerlichen Erziehung die ihr gebührende Beachtung geschenkt werden wird. Dies um so eher, als ja die Forderung nicht neu ist und in einem Bundesbeschluss über Kulturwahrung und Kulturwerbung « die geistigen Anregungen und materiellen Hilfen» zur Förderung des staatsbürgerlichen Unterrichts bereits in weitgehendem Masse gegeben worden sind.

Nun ist ohne weiteres klar und brauchte hier nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass weder Herr Furrer, noch alle jene, die einer vermehrten und vertieften politischen Erziehung und Bildung unserer nachschulpflichtigen Jugend das Wort reden, glauben, in dieser Forderung den Stein der Weisen entdeckt zu haben und dass sie darin das alleinige Heil erblicken. Wir alle wissen nur zu gut, dass eine noch so ausgeklügelte Bildung des Körpers sowohl als auch des Intellektes einem Bauen auf Sand gleichkommt, ja sogar zur Gefahr werden kann, wenn ihr nicht ein starkes Gegengewicht an Seelenkultur und Charakterpflege gegeben wird, d. h., wenn nicht die religiös-sittliche Erziehung zum Fundament aller Bildung und Erziehung gemacht wird. Eine Binsenwahrheit! Und doch muss sie immer wieder neu verkündet werden.

In der «Zeitschrift für Volksbildung in der Schweiz» vom Jahre 1837 stehen als Eingang zu dem Thema « Von der Wichtigkeit der religiös-sittlichen Erziehung»

folgende beherzigenswerten Worte, die heute, nach mehr als hundert Jahren, mehr denn je ihre Berechtigung haben: « Wir bemühen uns, den Körper unserer Kinder durch eine zweckmässige Erziehung zu kräftigen, ihren Geist zu entwickeln, zu bilden und zu stärken. Und mit Recht; denn nur ein gesunder und rüstiger Körper, geleitet und bewegt von einem hellen und selbstdenkenden Geiste, ist geeignet, seine Aufgabe hienieden als Mensch in der vollen Würde der Bedeutung, zu erfüllen. Aber alle auf die körperliche und geistige Erziehung verwendete Sorgfalt ist verloren, ja oft sogar verwerflich, wenn nicht auch die *religiös-sittliche Veredlung* dazutritt und dem ganzen Werke der Erziehung die Krone aufsetzt. Unsere Kinder sollen moralische Menschen sein, dann erst werden sie ihre körperlichen Kräfte zu schätzen wissen und wohltätig gebrauchen lernen; dann erst wird ihre wissenschaftliche Kenntnis für sie ein wahres Glück und für die Menschheit ein wirklicher Segen sein. Körperkraft und Geistesstärke ohne moralische Veredlung, sind schon so oft ein furchtbar verderbliches Feuer gewesen, das verheerend alles um sich verzehrt und traurig verwüstet hat. Alles muss uns demnach daran liegen, aus unsern Kindern wahrhaft sittliche Menschen zu bilden, und dies geschieht durch die *religiös-sittliche Erziehung.* »

Wenn ich hier diese Seite der Erziehung wieder einmal in den Vordergrund rücke, so geschieht es aus guten Gründen und aus mancherlei selbstgemachten Erfahrungen heraus. In den meisten Zeugnissen unserer Volksschulen steht das « Fach » Religion in der Notenskala an erster Stelle, was doch wohl bedeutet, dass man demselben behördlicherseits eine nicht geringe Bedeutung beimisst, ja dasselbe, wenn auch nur äusserlich, als Grundlage aller übrigen Disziplinen hinstellt. Nun ist es aber sehr bezeichnend und bedenklich zugleich, wie wenig an den sogenannten Schulinspektionen nach dieser Seite der Menschenbildung, nach Religion und Sitte, gefragt wird. Sechs Jahre besuchte ich die Primar- und drei Jahre die Sekundarschule und habe nun über dreissig Jahre obere Primarschulklassen unterrichtet. Sowohl in der Primar- als auch in der Sekundarschule genoss ich einen vorzüglichen Religionsunterricht, und ich selber betrachtete denselben immer als Grundlage alles Wissens; aber ich kann mich nicht erinnern, dass während dieser mehr als dreissig Jahre der Schulinspektor aus diesem Gebiet etwas gefragt oder gar die biblische Geschichte zum Prüfungsgegenstand gemacht hätte, wie dies im Rechnen, Aufsatz und in den Realfächern regelmässig der Fall war. Man könnte mir nun entgegnen, Religion sei eine Herzenssache und lasse sich nicht so gut examinatorisch erfassen; ihre Früchte würden erst im spätern Leben zur Reife kommen; doch wie sich geschichtliche und geographische Erkenntnisse auch nur aus geschichtlichen und geographischen Gegebenheiten herausschälen lassen, so müssen auch der wahren Religion und den aus ihr entspringenden ewigen Wahrheiten die biblischen Geschichten zugrunde gelegt werden, und nach der Kenntnis derselben dürfte wohl ebenso gut gefragt werden wie etwa nach dem einzigen deutsch sprechenden Dörfchen im Kanton Tessin oder gar nach den Bestimmungen des Code Napoléon. Nun macht ja bekanntlich eine Schwalbe allein keinen Sommer, und wenn ich in meiner Schultätigkeit obgenannte Erfahrung gemacht habe, so möchte ich damit beileibe nicht unsere Herren Schulinspektoren als gottlose Menschen hinstellen; aber « ein Zeichen der Zeit » ist es zweifellos. Oder was soll man zu folgendem sagen: Trat da vor einigen Wochen ein Mädchen aus einer andern bernischen Gemeinde in meine Schulklasse über. Pflichtgemäss kontrollierte ich die mitgebrachten Lehrmittel, die alle vorhanden waren bis auf das Religionsbuch, die sogenannte Kinderbibel. Auf meine Frage, wo denn dieses stecke, erklärte mir das Kind mit etwas erstaunten Augen, sie hätten in der letzten Klasse nie ein solches gehabt und Herr X. habe auch nie Religionsunterricht erteilt. Ein Blick in das Zeugnis bestätigte denn auch die Aussagen des Mädchens; hinter dem « Fach » Religion stand keine Note, obwohl dasselbe auch hier in der Notenskala an erster Stelle steht.

Doch genug der Beispiele — sie könnten leider noch vermehrt werden —, die uns zeigen, dass der religiös-sittlichen Erziehung nicht überall, und sicher nicht nur im Kanton Bern, die ihr gebührende Beachtung geschenkt wird.

Worin liegt wohl der Grund dieser Nichtbeachtung oder vielleicht gar Missachtung des grundlegendsten aller Erziehungsfächer? Ist es nicht der Waffenglaube der heutigen Zeit, der in Verbindung mit einer kranken Rekordsucht in Wissenschaft, Technik und Sport die ganze Menschheit gefangen hält und der die letzte und höchste Frage vollständig in den Hintergrund rückt, wenn nicht gar negiert: die Frage nach der Herrschaft des Menschen über die Naturgewalten in seinem eigenen Innern, nach der Macht der Persönlichkeit über Leben und Schicksal? Weit entfernt, einer tüchtigen körperlichen und intellektuellen Ausbildung unserer schulpflichtigen und nachschulpflichtigen Jugend entgegentreten zu wollen; aber die Gefahr ist gross, dass wir dabei den Kurs verlieren und über den Leistungen des Körpers und des Intellekts das kindliche Ethos, die Seele vernachlässigen oder gar vergessen. Schon Aristoteles hat gesagt: « Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloss intellektuell (und fügen wir getrost hinzu: und physisch) gebildet ist, desto eher zum masslosesten und wildesten aller Wesen entartet! Charakterbildung soll das wichtigste Ziel aller Erziehung sein, und diese ist nur möglich auf religiös-sittlicher Grundlage. Berufsverbände aller Art stellen immer lauter die Forderung, die Schule müsse auf das praktische Leben vorbereiten, was durch die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben, Arbeitsschul- und hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen schon in weitgehendem Masse der Fall ist. Dabei aber bedenken sie wohl zu wenig, dass der berufliche Erfolg weit mehr von ethischen Qualitäten abhängt als von Waren-, Staats- und Wirtschaftskunde, von Technischzeichnen und gewerblicher Kalkulation. Ordnungssinn und Pünktlichkeit, Vertragstreue, Gehorsam und Ehrlichkeit kann nur *die* Schule mit ins Leben hinausgeben, die ihr Hauptgewicht auf die Pflege des Ethos legt.

Es gibt Leute, die an der Jugend von heute immer etwas auszusetzen haben und sie schlimmer hinstellen, als sie in Wirklichkeit ist; doch bei ehrlichem, objektivem Zusehen ist unleugbar ein gewisses « Muskelprotzentum », das Wachstum eines gefährlichen physischen Selbstgefühls zu konstatieren, « das für die

wahre Kultur des Menschen geradezu zerstörende Wirkungen mit sich bringt.» Gewiss können Sport, Turnen und Leichtathletik als Gegenmittel gegen gewisse Gefahren der Entwicklungsjahre dienen, und es darf freudig anerkannt werden, dass ernsthafte Spörtler z. B. jeglichen Alkoholgenuss — um nur eine Gefahr unserer Jugend zu nennen — strikte meiden; aber dies geschieht nicht aus tieferer ethischer Einsicht heraus, sondern weil der Sportsmann weiss, dass durch den Teufel Alkohol die physischen Erfolge leiden. Wird aber in der körperlichen Betätigung einseitig übertrieben, und das kann heute niemand leugnen, «so kann man beobachten, dass mit dem übermässigen Kultus des Körpers überhaupt alles Körperliche eine neue Dreistigkeit gewinnt, auch die sinnlichen Triebe, die man gerade dadurch eindämmen wollte». Schon Euripides hat gesagt: «Es gibt viel schlechtes Volk in Attika, aber die schlechtesten Kerle, das sind die Athleten!»

Wenn der berühmte englische Arzt und Erzieher John Loke in seiner vielbeachteten Schrift «Gedanken über die Erziehung der Kinder» das Wort von Juvenal: «Mens sana in corpore sano» als Leitmotiv und als eine Art von materialistischem Dogma aufstellt, so ist dies eine einseitige und geradezu gefährliche Stellungnahme; denn wie oft finden sich in einem gebrechlichen Körper höchste Geistes- und Willenskräfte vereinigt, während umgekehrt übermässige Körperkultur keine edlen geistigen Regungen aufkommen lässt oder solche geradezu tötet. Es verhält sich mit diesem Juvenalschen Wort, wenn es einseitig ausgelegt und angewendet wird, wie mit jenem andern viel zitierten, der ganzen heutigen Welt als oberstes Gebot dienenden Spruch: «Si vis pacem, para bellum» (Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Krieg.) Wo in aller Welt ist in den letzten Jahren nicht aufgerüstet worden, und wo ist der durch die Aufrüstung versprochene Friede hingekommen? Nein, und abermals nein! «Si vis pacem, para pacem» (Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Frieden); aber nicht mit den unsinnigsten Mordwerkzeugen aller Art, sondern indem du der Jugend das furchtbar schreckliche Geschehen des Krieges immer wieder vor Augen hältst und ihr den glücklichen Zustand eines friedlichen Zusammenlebens aus biblischen Geschichten exemplifizierst und selber vorlebst. Vom moralpädagogischen Standpunkte aus bewegt sich unser Sportwesen auf einem Geleise, das einem verderbenbringenden Abgrund entgegenführt, wenn nicht der Wagen energisch herumgeworfen und auch die Körperkultur geistigen Zwecken untergeordnet wird nach dem Apostelwort: «Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe!»

Jawohl, «Körpertraining der Jugend und Waffenübung der Männer in Ehren! Unser Volk bejaht und will sie; politische Erziehung und Bildung voran! Unser Volk wünscht und benötigt sie»; aber vergessen wir dabei ja nicht das Fundament aller Erziehung zu legen: Herzens- und Charakterbildung! Der Pädagoge Grobe hat darum auch ganz recht, wenn er sagt: «Es ist eine alte Verkehrtheit, die Motive unserer Handlungen im Kopfe statt im Herzen zu suchen. Der Kopf gleicht dem Matrosen, der, im Mastkorbe hängend, die grösste Aus- und Fernsicht hat und den glücklichen Hafen zuerst erspäht, der aber nicht die Kraft besitzt, auf denselben zuzusteuern; das Herz dagegen gleicht dem Steuermann, der schweigend auf den Kompass blickt und das Schifflein ruhig und weise durch Sturm und Wellen leitet. Herz gut, alles gut; Herz schlecht, alles schlecht.» Wo der Adel der Gesinnung fehlt, da nützen weder Körpertraining, noch Waffenübung der Männer, noch politische Erziehung und Bildung etwas, da ist der durchtrainierteste, befähigtste und kenntnisreichste Mensch nicht viel wert. Heute mehr denn je dürfte jenes königliche Wort über jeder Schultüre stehen: «Die Kultur der Intelligenz nach allen Richtungen ist nicht zu tadeln, aber sie darf nicht das höchste, nicht das letzte Ziel sein. Auf Tüchtigkeit im Berufe, Charakter im Leben, darauf — und darauf allein kommt zuletzt alles an.» Und dass unser Volk Herzens- und Charakterbildung, also sittlich-religiöse Erziehung will und sich etwa zu Zeiten einmal beschwert, wo diese vernachlässigt wird, das könnte hundertfach belegt werden. Ich möchte hier nur folgende Stimme aus dem Volke bekanntgeben: Vor einigen Jahren hatte eine Bezirksversammlung über die Schaffung einer Trinkerfürsorgestelle zu befinden. Nach einem einleitenden Referat des Regierungsstatthalters wurde eifrig diskutiert über die Notwendigkeit einer solchen, wobei Pfarrer, Aerzte, Lehrer und Kaufleute treffliche Worte fanden, das Los der armen Gefallenen zu lindern. Am Schluss der Diskussion meldete sich noch ein einfacher Bauer zum Wort und erklärte mit erhobener Stimme: .... «Wenn unsere Armen- und Trinkerheilanstalten entvölkert werden sollen, so muss das Uebel des Trinkens an der Wurzel gepackt werden, und das geschieht am besten dadurch, dass in unsern Schulen wieder mehr ein klarer, auf das Wort Gottes sich gründender Religionsunterricht erteilt wird.» Stillschweigend stimmte die Versammlung diesem Wort eines Laien zu, und jedermann hatte das Gefühl, er habe wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen.

Nun ist die Religion nicht nur ein obligatorisches Lehrfach, das wie alle andern berücksichtigt werden sollte, sondern sie ist eine in jedem Menschenherzen schlummernde Anlage, die auch das Kind mit Notwendigkeit zu dem Bewusstsein der Abhängigkeit von einem höhern Wesen hinführt. Dieser religiösen Anlage haben wir es zu verdanken, dass der Geist des Menschen den Geist Gottes ahnt und sucht, wie es Goethe so schön mit den Worten bezeichnet:

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken? —

und an einer andern Stelle sagt er:

Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, doch vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

Wer in der Erziehung des Kindes diese religiöse Anlage, diesen Zug der Seele zu Gott, dieses Heimweh in der Fremde unberücksichtigt lässt, der versündigt sich an dem Prinzip der harmonischen Ausbildung, und wer sie gar irreleitet oder unterdrückt, begeht ein Kapitalverbrechen an der Menschennatur. (Kehr, Praxis der Volksschule.)

Gerade in der heutigen Zeit, da unter Regierenden und Regierten Treu und Glaube leere Begriffe geworden sind, ist es doppelt wichtig, dass unsere Jugend als Trägerin der Zukunft mit ihren Wünschen und Hoffnungen auf *den* Grund gestellt werde, «der ewig hält, wenn Erd' und Himmel untergeht.»

Erinnerung an Paul Stegmann † (1916–1940)

Lehrer in Frauenkappelen.

Als wir vor vier Jahren das Seminar verliessen, aufatmend ob der erworbenen Freiheit, und doch wehmütig zugleich, dass es nun scheiden hiess, scheiden von unserm Seminar, scheiden von den Kameraden, da dachte keiner daran, dass wir so bald am Grabe eines der Unsern zusammenkommen müssten. Wir zogen hierhin und dorthin, neue Freunde fanden sich, und es ist nur natürlich, dass das Seminar ob all den neuen Eindrücken ein bisschen in den Hintergrund geriet. Doch immer wieder tauchten Erinnerungen auf, besonders in der Fremde, und gerne schickte man dann den Seminarkameraden einen Gruss. Hie und da ward eine Antwort darauf. So erhielt ich eines Tages auch einen Brief von Sämu. Sämu nannten wir den lieben Verstorbenen, als Sämu wird er in uns weiterleben, drückt doch dieser Name sein ganzes Wesen aus: seine unverwüstliche Gutmütigkeit und seine heimelige Bodenständigkeit zugleich, sein sorgliches, fleissiges Tun und seine Träume — nein — seinen Glauben an Ideal und Zukunft. Eigentlich kannte ich sie gar nicht, diese seine Ideale und seine Zuversicht; aber dann kam jener Brief.

Sämu ist der erste gewesen, der sesshaft geworden ist, der eine Stelle fand. Er war glücklich und dankbar darob; aber im Innersten brannte doch ein stilles Sehnen, von der Welt noch viel kennen zu lernen, viel Neues zu sehen; auch er besass das jugendliche Feuer, das in der Ferne, auf die Wanderung drängt. Wie er hörte, dass ich fort gewesen war, da schrieb er mir. Er schrieb von seiner Arbeit, die ihn erfreute und beglückte, von seinem Denken, seinem steten Suchen, von all den Fragen nach dem Sinn und Zweck des Lebens und des Seins, und er wollte wissen, ob man einer Antwort näher sei, wenn man gereist ist und andere Völker sah. Ich freute mich des Briefes und schrieb ihm wieder, und so wurde eine Korrespondenz daraus.

Da kam der Krieg, die Mobilisation, und das Leben wurde auf einmal ganz anders. Die grossen Fragen aber blieben, ja, sie wurden dringender und drückender. Schreiben mochte man nicht so recht, man wartete lieber auf glückliche Momente, wo man sich aussprechen konnte. Eines Tages traf ich Sämu. Wir hatten nur wenige Minuten Zeit, uns kurz das Wichtigste zu sagen, dann rief der Dienst uns wieder auseinander. Doch wir versprachen uns, einander bald wieder zu treffen. Wer hätte gedacht, dass dies unsere letzte Begegnung wäre! Nie werde ich vergessen können, wie froh und zuversichtlich sein letzter Brief geschlossen hat: « Bald sehen wir uns wieder! Dein Sämu. »

Ja, voller Zuversicht ist Sämu stets gewesen. Seine feste Ueberzeugung war, dass wir dann am besten dem Weg zum Ziele folgen, wenn jeder treu an seinem Platze steht, jeder treu seinem Beruf und seiner Bestimmung, und wenn jeder unerschütterlich sein Ganzes gibt in Erfüllung seiner Pflicht. Wenn's uns auch in die Ferne drängt, nach grossen Zielen zieht, wir sind ihrer nicht würdig, wenn wir im Kleinen nicht erfüllen können, was uns dort als Auftrag zugewiesen wurde. Wir müssen uns bescheiden im Wirkungsfeld; aber wir müssen unermüdlich, unerschöpflich sein im Wirken selbst, im Geben. Und das tat Sämu mit vollem, herzlichem Eifer, und seine Frauenkappeler wissen ihm sicher Dank darob, so wie wir ihm danken für all das, was er uns durch sein Beispiel erwiesen hat. Pflichteifer hat sein Leben erfüllt, und Aufrichtigkeit war der Ausdruck seines Wesens. Das was ihn erfüllte, zu dem stand er tapfer und offen, auch wenn ihm daraus Widerstand erwuchs. So suchte er seinen Weg, empfänglich

für Hilfe und Rat, aber unbeirrbar in seiner Auffassung von der Pflicht, in seinem Verantwortungsgefühl.

In Ausübung dieser Pflicht überraschte ihn jäh das Unheil, ein tödlicher Unfall im Militärdienst entriss ihn uns.

Der Wehrdienst war ihm Pflicht; denn er sehnte sich nach seiner Schule und dem Unterricht; aber er erkannte auch dort seinen Platz und seine Aufgabe und setzte sich ganz für sie ein.

Sämu, Du starbst im Dienst fürs Vaterland. Wer weiss, wann wir Dir darin folgen werden? Eines aber ist gewiss. Dein Beispiel werden wir nicht vergessen, und keiner wird Dir nachstehen wollen. Dieses Versprechen sei unser letzter Gruss und Dank, der letzte Gruss und der Dank Deiner Promotion, Deiner Kollegen und Freunde. *R. W.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Helfen macht froh! Die vor kurzem gegründete Sektion Bern der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder ruft auch die Schüler zur Mitarbeit auf. Die gesammelten Gelder sollen zum Teil den Kindern der rückgewanderten Auslandschweizer, zum Teil aber den Flüchtlingskindern aus Holland, Belgien, Luxemburg und Nordfrankreich zukommen. Betäubt vom Grauen der letzten Wochen kommen diese Aermsten auf überfüllten Lastwagen, auf Karren, die von Pferden oder von Traktoren geschleppt werden, in Paris an. Eine Lehrerin aus Versailles schreibt an einen bekannten Schweizerpädagogen: « Es kann sich nicht darum handeln, die Ströme von Flüchtlingskindern nach der Schweiz abzuleiten. Aber man kann den Kindern, die in der Bretagne, im Westen und Südwesten unseres Landes untergebracht werden sollen, durch Geldmittel helfen. *Ein Schweizerfranken ist viel wert in Frankreich.* Eine Sammlung in der Schweiz wäre eine grossartige Unterstützung dessen, was wir hier selber aufbringen. Es ist keiner unter uns, der nicht sein letztes drangibt. »

Wie steht es bei uns, bei unsern Schülern mit der « Hergabe des letzten »? Sind wir nicht noch immer ein verwöhntes Volk, Eltern und Lehrer einer verwöhnten Jugend?

Sollen die Eltern ihren Kindern weiter die von Jahr zu Jahr sich steigernden Wünsche an Spielzeug, an Kleidern, Sportartikeln erfüllen? Sollen die Kinder ihr Taschengeld weiter für Bananen und Eisrölli, die Heranwachsenden für Zigaretten und Putz ausgeben, während es ihren Kameraden in den benachbarten Ländern am Notwendigsten fehlt? Gibt es nicht eine Solidarität der Kinder?

Wohl liegt es uns fern, unsern Schülern mit Schilderungen von Not und Grauen den Frohsinn zu rauben, an dem wir uns selber immer wieder aufrichten. Aber wenn wir sie dazu anhalten, auf Schleckereien und allerlei Tand zu verzichten, eine Schulreise in ganz bescheidenem Rahmen durchzuführen, ihre selbstverdienten Zehner und Zwanziger zu sparen, Kleider und Schuhe vielleicht etwas länger zu tragen, dann wecken wir in ihnen die tiefere Freudigkeit, die aus kleinen Opfern und Verzichtleistungen erwächst, dann bereiten wir sie vor auf härtere Zeiten, die unserm Lande nicht erspart bleiben.

Jede Schule, jeder Lehrer und jede Lehrerin mag die Sammlung nach persönlichem Gutdünken durchführen (Veranstaltungen, Einsparung auf der Schulreise, Geldsammlungen in der Klasse usw.). Benutzt den beiliegenden Einzahlungsschein! Lasst die Kleinen ihre Batzen in Briefumschlägen oder in selbstverfertigten Täschlein sammeln!

Kollegen und Kolleginnen! Zeigt es den Kindern durch Euer Beispiel, lasst es sie spüren durch Euer Wort, durch die Art, wie Ihr die Sammlung in Eurer Klasse organisiert:

Helfen macht froh!

Namens des Kantonalvorstandes des BLV,

Der Präsident: **E. Luginbühl.** Der Sekretär i. V.: **P. Fink.**

Namens des Kantonalvorstandes des bern. Lehrerinnenvereins,

Die Präsidentin: **Helene Stucki.** Die Sekretärin: **Hanna Jenzer.**

Für die kriegsgeschädigten Kinder. Unser Aufruf «Helfen macht froh» ist dieser Tage allen Lehrern und Lehrerinnen der Stadt Bern zugestellt worden. Hier kann die Sammeltätigkeit sofort beginnen. Wir möchten aber auch die Schulen des Kantons erreichen. Unsere Erziehungsdirektion gibt uns zwar nicht die Erlaubnis zur Durchführung von Sammlungen in allen Schulklassen, da die Verhältnisse im ganzen Kanton zu verschiedenartig sind. Herr Dr. Rudolf schreibt: « Ich möchte die Erteilung einer solchen Erlaubnis den *Schulbehörden der einzelnen Gemeinden* überlassen, die besser in der Lage sind, die Umstände zu beurteilen als die Zentralbehörde. An sich ist das Unternehmen der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder der Unterstützung durchaus würdig; es wird zur Berücksichtigung warm empfohlen. » Diese Empfehlung wird im nächsten Amtlichen Schulblatt veröffentlicht werden.

Seit dem Erscheinen unseres ersten Hilferufes « Helft den kriegsgeschädigten Kindern » hat sich das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf, angerufen durch das französische Rote Kreuz, an alle nationalen *Rotkreuzorganisationen* gewendet mit der dringenden Bitte, so rasch als möglich Sammlungen in grossem Masse zu organisieren zugunsten der Millionen von Flüchtlingen in Frankreich. Der Appell des schweizerischen Roten Kreuzes wird in der Presse der ganzen Schweiz erscheinen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder, welche dieser Tage im Lande herum mit ihrer Hilfsaktion begonnen hat, kann sich natürlich nur freuen, wenn eine Aufgabe, die so lawinenartig anwächst, dass es zu ihrer Bewältigung aller Kräfte bedarf, durch das Rote Kreuz in breiteste Kreise getragen wird. Anderseits überträgt uns das Rote Kreuz, das gegenwärtig mit eigenen Arbeiten schwer belastet ist, gerne einen Teil der Sammeltätigkeit. Es heisst in seinem Aufruf: Die Sammlung wird durchgeführt durch das schweizerische Rote Kreuz und seine Zweigvereine, den schweizerischen Samariterbund, die Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder und die schweizerischen Frauenorganisationen. Es ist wichtig — und es muss auch den Kindern deutlich gesagt werden — dass es sich also um ein und dieselbe grosse Sammelaktion handelt.

Wir möchten nun die Kollegen und Kolleginnen aus dem Kanton, vor allem auch die Sektionen des Bernischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins inständig bitten, sich bei ihrer Schulbehörde die Erlaubnis zur Schulsammlung zu erwirken und diese, sobald der Heuet vorüber ist, an die Hand zu nehmen.

Was unsere Schüler von dem neuen Flüchtlingselend wissen sollen.

Kinder wollen *Bilder* schauen; sie werden durch Einzelheiten, die sie sich klar vorstellen können, viel stärker gepackt, als durch allgemeine Darstellungen. Darum sei hier versucht aus dem Material, das die Commission internationale d'aide aux enfants refugiés uns bisher hat zukommen lassen und aus einer Fülle von Zeitungsausschnitten das zusammenzustellen, was unsere Schüler von diesem Exodus verstehen können.

Unterwegs.

3 Millionen Franzosen, 2 Millionen Belgier, 70 000 Luxemburger und 50 000 Holländer sind durch den Krieg aus ihren Wohnstätten vertrieben worden. Mehr als 5 Millionen Menschen, mehr als die Gesamtbevölkerung der Schweiz, fast alles Greise, Frauen und Kinder, waren oder sind unterwegs. Sie benutzen, soweit es geht, die Verkehrsmittel, welche der flüchtenden Menschheit zur Verfügung stehen: Eisenbahnzüge — in geschlossenen Viehwagen liegen hunderte auf Stroh — Privatautos und Lastwagen, Karren und Fahrräder. Tausende wandern zu Fuss, oft ohne rechte Schuhe, schieben ihre Kinderwagen, schleppen ihr Gepäck, übernachten in Scheunen, in Wäldern, in Gräben. Auf einer Front von 400 km zieht dieser Elendsstrom dahin, auf allen Strassen, der Stadt Paris zu. Aus den Kampfzonen werden sie herausgeholt, weil sie nicht nur selbst gefährdet sind, sondern ein Hindernis für die Kämpfenden bilden. Eine junge Mutter fährt ihr sechs Monate altes Kindchen im Kinderwagen, dessen Gummireifen völlig zerfetzt sind, da die Frau vier Tage unterwegs war. Das Kleine lacht hellauf, wie ein Soldat ihm zu trinken gibt. Ein Grossvater von 81 Jahren ist seit vier Tagen auf der Reise. Ein kleiner Junge kommt daher, ganz allein; er hat seine Familie verloren. Ein anderer trägt sein Schwesterchen auf dem Rücken, stundenweit. Verwundete werden gestützt, getragen sogar, wie einst beim Rückzug von Marignano. Politische und pädagogische Rücksichten gebieten uns Schweigen über die dunkelsten Schicksale, welche dieses Elendsheer zu ertragen hat. Wollen wir doch mit unsern Schilderungen nicht Hass wecken, sondern Mitleid! Und die Quellen des Hasses sprudeln ja soviel rascher, soviel unmittelbarer als die der Barmherzigkeit.

In Paris.

Regierung und Hilfsorganisationen arbeiten fieberhaft, um den Flüchtlingen wenigstens vorübergehend ein Obdach zu gewähren. Wir hören von einem Empfangszentrum, das jede Nacht drei- bis viertausend Flüchtlinge beherbergt. Da wird den Säuglingen besondere Nahrung gegeben, Kranke und Verwundete erhalten erste Hilfe, zersprengte Familien werden nach Möglichkeit wiedervereinigt. Schulhäuser sind in Massenlager umgewandelt, nachdem 25 000 Pariserkinder die bedrohte Stadt verlassen haben. Dass die eigenen Kinder bedroht sind, gerade das weckt in den Franzosen den zähen Willen, die Kinder der andern zu retten. Das grösste Elend ruft die letzte Hilfsbereitschaft wach. Neue Betten, neue Wäsche, neue Decken, neue Mahlzeiten werden beschafft, immer neue. — Können wir uns auch nur im entferntesten ausmalen, was es heisst: Eine Riesenschlacht gegen den äussern Feind kämpfen und im Innern siegreich sein gegen eine Armee des Elends? Und gütig und menschlich bleiben dabei! Vierundzwanzig Stunden dürfen die Flüchtlinge sich in Paris aufhalten, dann müssen, die es können, andern den Platz ein-

räumen, weiterfahren in die Provinz, nach Westen, nach Süden.

Aufnahme in der Provinz.

Wohl gibt es in Südfrankreich Zentren, die sich zur Aufnahme Evakuierter vorbereitet hatten. In Perpignan z. B. hat sich seit anderthalb Jahren eine Kommission um die spanischen Flüchtlinge bemüht; ihr werden jetzt 200 000 Neuangekommene gemeldet. In Toulouse wird bereits für 500 Kinder gesorgt. Einzelne Dörfer, in welchen die Aufnahme von je 50 Flüchtlingen vorgesehen war, haben deren 500—600 aufgenommen. Kinderkolonien müssen errichtet werden. Der Architekt Le Corbusier hat Pläne für solche Siedlungen ausgearbeitet. Ein kleines Departement in den Pyrenäen bekommt 80 000 Flüchtlinge. In aller Eile werden Baracken errichtet, Schulhäuser bereitgestellt. Und wenn in ein Dorf statt der erwarteten 60 Menschen 400 ihren Einzug halten, so heisst es: Kommt nur, wir finden für alle Platz. On va s'arranger.

Welch feine Züge von Menschlichkeit werden uns gerade aus diesen Gegenden gemeldet! Kleine Buben kommen in Pflegefamilien, wo sie gleichaltrige Gefährten finden. Ein vierjähriger Franzose bietet dem Belgierkind seine bunten Kegel an. Der Flüchtling zögert, hat er doch das Spielen ganz vergessen in den Schreckenstagen der Reise; aber die farbigen Dinger locken, die verkrampften Händlein lösen sich, das Kind lächelt, spielt, das Leben fängt wieder an. Einer Frau, die über kurzem ein Kleines erwartet, verspricht die Gastgeberin gleich ihre Kinderwäsche und ihre Wiege mit den tröstlichen Worten: « Wie freue ich mich auf das Kindlein! Wir wollen es zusammen liebhaben. » Wahrlich, nicht nur die zerstörenden, auch die aufbauenden Mächte, die Kräfte der Menschenliebe feiern Triumphe in unserer Zeit. Möchte das auch in unserm Lande so sein! Möchten Mittel genug zusammengetragen werden, damit, wie vorläufig bloss als Möglichkeit erwogen wird, in Südfrankreich aus Schweizergeld ein oder mehrere Kinderheime errichtet werden können, Stätten, die davon zeugen, dass der Geist dessen noch in uns lebt, der vor mehr als 100 Jahren geklagt hat: « Europas eiserner Jammer ist mein Lied... Europa sieht sein Elend nicht, bis sein Unglück vollendet ist. Und du, die du allein helfen könntest, du, der Liebe geheiligte Wahrheit, du bist die Verstossene des Weltteils. » (Pestalozzi.) *H. St.*

Einzahlungen sind erbeten an Postcheckkonto III 12966. Formulare und Aufrufe können bezogen werden auf dem Bezirkssekretariat Pro Juventute, Effingerstrasse 10, Bern.

Verschiedenes.

Vertrauen zur Erziehung. An der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinn hielt Redaktor *J. Odermatt* aus Lausanne einen Vortrag über « *Gegenwartsaufgaben* ». Er ging aus von den grossen Schäden, die der Alkoholismus in unserem Volke immer noch anstellt. So nennt der Genfer Kliniker Prof. Dr. *M. Roch* in seiner jüngst erschienenen Schrift über den Alkoholismus in der innern Medizin diesen die *mächtigste Krankheits- und Todesursache.* Man ist nach mehr als 50jährigem Kampfe versucht, das Vertrauen in den Wert erzieherischer Arbeit zu verlieren, wenn man solches liest und hört. Das darf aber nicht sein. Der Kampf gegen den Alkohol und die Trinksitten hat schon Tausende unmittelbar aus tiefer Not gerettet und in viele Familien und Gemeinden Segen gebracht. Das ist schon an sich eine beachtenswerte Leistung, auch wenn sie bloss der Armenpflege gliche, die Not lindert, ohne sie zu beseitigen, die unermüdlich Samariterdienste verrichtet, ohne den Ursachen der Verarmung nachzugehen und ihr vorbeugen zu wollen.

Aber es ist eben gerade der Kampf gegen die Schadenquellen, gegen die ständige Bedrohung unseres Volkes durch die Alkoholgefahr, der viele mutlos und verzagt macht. Wie weit sind wir tatsächlich von unserm Ziel entfernt, einer von den Trinksitten befreiten Schweiz! Wahrscheinlich ist die Wegstrecke, die uns vom Ausgangspunkt der Nüchternheitsbewegung trennt, kleiner als der noch zurückzulegende Weg, wenn man bei einer Kulturbewegung überhaupt von einem Endziel reden kann.

Und doch sind in den letzten Jahrzehnten *grosse Fortschritte* erzielt worden. Den 2000 Sterbefällen mit Alkoholismus als Haupt- und Nebenursache, die man in der Schweiz um das Jahr 1910 herum zu verzeichnen hatte, stehen heute nach den neusten Veröffentlichungen nur etwas weniger als 1000 gegenüber. Der Schnapsverbrauch erreichte vor 60 Jahren gegen 11 Liter je Kopf und betrug dann jahrzehntelang fünf bis sechs Liter. Er dürfte heute drei Liter nicht wesentlich überschreiten. Auch der Weingenuss ging in den letzten 40 Jahren zurück; er betrug um die Jahrhundertwende 250 Millionen Liter im Jahr und schwankt heute um die 180 Millionen Liter herum. Am wenigsten wurde erreicht in der Eindämmung des Verbrauches von Gärmost und Bier. Diese Getränke haben jedoch einen kleinern Alkoholgehalt als Wein und Schnaps.

Es ist schon so, dass ein Volksmann aus Grossvaters Zeiten, so der Sanktgaller Arzt Dr. *L. Sonderegger*, der ein Pionier in mehr als einer Beziehung war, sich über die Fortschritte freuen würde, wenn er die Zustände von einst und jetzt vergleichen könnte. Das im Kampfe gegen die Trunksucht Erreichte ist durchaus angetan, uns Vertrauen einzuflössen für die Arbeit um das noch zu Erreichende. Der Alkoholismus hat heute weniger auffällige Formen angenommen. Während es unsere Vorkämpfer noch mit Schnapspest und Trunksucht als Massenerscheinung zu tun hatten, kommt Säufertum heute nur noch als Einzelerscheinung vor.

Und doch ist der Alkoholismus, nach Dr. M. Roch, immer noch die wichtigste Krankheits- und Todesursache. Nach neuen Berechnungen gab das Schweizervolk in den letzten Jahren *567 Millionen Franken* aus für alkoholische Getränke. Aus diesen Feststellungen muss man auf grosse Schädigungen durch den Alkoholismus schliessen. Nach Dr. Roch ist es heute ein « heimtückischer » Alkoholismus (alcoolisme insidieux), der das Schweizervolk bedroht.

Redaktor Odermatt führte dann in trefflicher Weise aus, dass es gilt, die Eigenart der heutigen Alkoholgefahren zu erkennen und darüber aufzuklären. Früher hat das Alkoholelend die Menschen von selbst aufgerüttelt und zu einer starken Abwehrbewegung geführt, denen wir unter anderm das Alkoholgesetz von 1930 und das bernische Wirtschaftsgesetz von 1938 zu verdanken haben. Heute bedarf er einer besondern und der Zeit angepassten Aufklärung. Diese wird erschwert durch die mit grossem Geldaufwand geführte Gegenpropaganda der machtvoll organisierten Alkoholgewerbe.

In mancher Beziehung, wir denken an die Gefahren des Alkohols im Verkehr, arbeitet dennoch die heutige Zeit für den rastlos weitergeführten Kampf gegen den Alkoholismus in jeder Form. *M. J.*

Ein Federkrieg vor 100 Jahren. Zur gegenwärtigen Zeit, wo wir wieder ein Schuljahr geschlossen haben und mehr als im Laufe des Jahres mit den Behörden und Eltern in Verkehr getreten sind, mag interessieren, wie Anno 1840 ein Konflikt den Pädagogen Anlass zu Aussprachen und Zeitungsartikeln gab. Herr von Fellenberg, der weltbekannte Gründer und Leiter des Erziehungsinstituts Hofwil, hatte dem Seminar Münchenbuchsee öffentlich den Vorwurf gemacht, die praktische Ausbildung der Schulmeister sei ungenügend, die Musterlehrer in den Dörfern seien unfähige Köpfe, usw. Seminardirektor Rickli, der um diese Zeit das Berner Schulblatt ins Leben rief, blieb die Antwort nicht schuldig und betonte im besondern, dass es dem Pädagogen F. schlecht anstehe, von hoher Warte aus die Schulverhältnisse zu beurteilen, da er dem Seminar und den Volksschulen noch nie einen Besuch abgestattet habe. Ausführlicher lese man darüber im « Berner Volksfreund » und andern zeitgenössischen Schriften des Jahres 1840, welche gegenwärtig in der Schweizerischen Landesbibliothek auf dem Kirchenfeld ausgestellt sind. *-er.*

† Alt Seminarlehrer Gottfried Wälchli. Am letzten Montag ist in Bern Kollege *Gottfried Wälchli*, alt Seminarlehrer und Sektionschef des eidgenössischen Versicherungsamtes, gestorben. Er hat der bernischen Lehrerschaft als Präsident der Verwaltungskommission der Bernischen Lehrerversicherungskasse grosse Dienste geleistet und im Berner Schulblatt

öfters über wichtige Kassenfragen geschrieben. Seit Kriegsausbruch war er, sonst unermüdlicher Wanderer und Bergsteiger, sichtlich gealtert. Ehemalige Schüler und Kollegen werden den trefflichen Mann im besten Andenken behalten.

F. B.

Pro Infirmis dankt. Die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis darf dieses Jahr dem Schweizervolk ganz besonders danken. Trotz der schweren Zeit flossen die Gaben reichlicher. Der Reingewinn der Kartenspende 1940 (Hauptpostcheckkonto Nr. III 9792 Bern) beträgt rund Fr. 380 000. Bereits wurden Beiträge an eine grosse Anzahl von Hilfswerken für körperlich und geistig Gebrechliche verabfolgt. Pro Infirmis erblickt in der offenen Hand des Schweizervolkes ein Dankopfer dafür, dass unser Land bis heute vom Krieg verschont blieb. Mit dem Schweizervolk vertraut die Vereinigung auf eine höhere Macht und auf unsere Armee, dass der Krieg, diese furchtbare Ursache schwerster Invalidität, unser Land verschont.

Sellerie, die keine Knollen ansetzen, sind nicht rentabel. Es ist wohl überall bekannt, dass Sellerie vor allen Dingen Kali, viel Kali bedarf, was aber nicht ausschliesst, dass auch Stickstoff und Kalk in genügenden Mengen vorhanden sein müssen. Um deshalb die zweckmässige Ernährung mit allen Stoffen sicherzustellen, ist es gegeben, dass man den kombinierten Volldünger Lonza verwendet. Vorteilhaft ist es, wenn schon vor der Bepflanzung eines Beetes oder eines Grundstückes verabreicht wird, und man rechnet pro Quadratmeter zwei Hände voll. Die Düngung wird nach dem zweiten Durchhacken der Beete wiederholt. Zu Zeiten andauernder Trockenheit ist es ratsam, den Dünger in Wasser zu lösen, wobei man pro 100 Liter Wasser bis zu 2 Kilo zusetzt. Auf diese Weise erzielt man tadellose gleichmässige Knollen mit köstlichem Wohlgeschmack und erhöhter Haltbarkeit, die wenig verästelte Seitenwurzeln aufweisen. Da die Pflanze von Anfang an sämtliche notwendigen Nährstoffe an ihrem Standort vorfindet, ist sie nicht gezwungen, nach allen Richtungen Fühler auszustrecken.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Der Zeitumstände wegen muss die Delegiertenversammlung auf nächsten Herbst verschoben werden.

Direktion
der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Caisse d'assurance des Instituteurs bernois. Etant donné les temps actuels, l'Assemblée des délégués doit être renvoyée à l'automne prochain.

Direction de la Caisse d'assurance
des Instituteurs bernois.

La défense de l'esprit suisse.

Quelques suggestions aux jeunes filles.

Travail présenté à la XIe Journée d'éducation à Neuchâtel, 17 février 1940, par *Marguerite Evard*, docteur ès lettres.

1. Qu'est-ce que la Suisse?

Henry Bernstein disait l'an dernier en une conférence en Suisse: « Je voudrais découvrir avec vous, pour vous, l'essence même de cette indéniable grandeur de l'Helvétie. La diversité est le caractère le plus frappant de ce merveilleux pays. De sa diversité en toute chose — agricole, industrielle, artistique — est née, je crois, son importance. » (« Grandeur de la Suisse ».)

Cette remarque évoqua pour moi un souvenir. C'était en 1905, dans un pâturage au-dessus du Lac Noir de Fribourg. Entre Romands, de plusieurs cantons, des Zurichois, des Autrichiens et des Français, la conversation s'engagea sur les diverses manières de préparer la fondue (qui se faisait), puis s'éleva à la comparaison des différences de langues, dialectes et patois, de religion, de conceptions et de genres de vie citadine, agricole ou montagnarde de notre pays.

— Et de tout cela, comment faites-vous une idée collective suisse? me demanda un jeune écrivain français.

— Notre esprit national, dis-je, est fait du respect de tous ces individualismes, et de la conscience très nette que nous formons un tout, pas seulement géographique, mais aussi psychologique et affectif.

— A quoi vous reconnaissez-vous à l'étranger, entre compatriotes, poursuivit le Français, surtout quand vous ne parlez pas la même langue et différez de religion et de conceptions?

— Nous sentons, entre Suisses, des affinités inconscientes et reconnaissons le compatriote à certaine attitude de tolérance, certaine élévation de pensée...

L'écrivain feignit être satisfait de ma réponse. Il eût pu remarquer que telles provinces de France — Lorraine, Savoie, Franche-Comté, Bretagne... — ont entre elles des différences aussi saillantes que nos cantons. A quoi nous répondrions que les provinces ne possèdent pas ces deux traits de nos cantons suisses: la *souveraineté* et le *lien confédéral*. Notre fédéralisme découle, certes, de la topographie du pays et des économies très diverses en nos cantons, dès le moyen âge; mais avant tout de ce fait que chaque nouveau canton ne s'alliait pas avec toute la Confédération des VIII ou des XIII, mais seulement avec les III cantons primitifs, si bien que chacun d'eux garda son indépendance souveraine: « Nul ne perdait son cachet, nul ne se pliait aux formes d'un autre », selon Pellegrino Rossi. De là, le respect mutuel qui engendra notre esprit de tolérance. Le lien confédéral est basé sur la volonté de « rester unis tous, à perpétuité », depuis le XIIIe siècle, entre Suisses; d'où découla cette affinité semi-consciente, que Rossi soulignait en ces termes (en 1830): « Il y a dans la Confédération, vieille de cinq siècles, un ciment moral que rien ne peut dissoudre, ni les malheurs des temps, ni les folies des hommes. »

2. Ame suisse et esprit suisse.

Paul Gaultier, un philosophe français, constatait en 1909: « Chaque peuple possède véritablement une *âme*, faite de coutumes amalgamées par un idéal et la volonté de vivre ensemble — âme permanente en son fond, mais changeante en ses modes, suivant les époques, au gré des circonstances auxquelles elle doit s'adapter. »

Dans ma jeunesse, tout écrivain de génie était tenu pour français, par consécration de l'opinion, Jean-Jacques Rousseau, Madame de Staël, Vinet... Les auteurs, dits suisses, n'étaient que des étoiles de 2e et 3e grandeur. Cette conception absurde fut corrigée par la lecture d'ouvrages tels que « Rousseau genevois », par Gaspard Vallette, « Madame de Staël et la Suisse », par Pierre Kohler, puis supprimée de ma pensée par nos historiens de la littérature romande ou des littératures suisses: Ph. Godet, P. Seippel, Virgile Rossel, Gonzague de Reynold, etc.

En 1893, Philippe Godet, reproduisant un mot de son maître Juste Olivier (qui professa en notre vieille

Académie de Neuchâtel) répétait: « Soyons nous-mêmes ». Rossi, avant lui, déjà, reproduisait celui de Toepffer: « Soyons de chez nous. » En 1920, V. Rosselet, H.-E. Jenny formulaient la même pensée dans leur « Histoire de la Littérature suisse »: « Ayons le courage de notre manière, à nous. Ne nous dénationalisons pas... Plus nous serons une patrie — et non une province — plus nous serons différents des autres, et plus les Français et les Allemands nous témoigneront d'intérêt et de sympathie... Il nous faut dégager les caractères essentiels de l'esprit suisse. Nos regards et nos rêves doivent se concentrer de plus en plus sur ce qu'il y a de particulier dans nos mœurs, de pittoresque et d'imposant dans nos sites, d'exceptionnel et d'unique dans une tradition nationale et une conception de l'art qu'ont formées nos montagnes, notre passé, notre foi, nos institutions républicaines, sur notre idéal national, notre âme suisse » (pp. 343—344).

En juillet 1914, le colonel Feyler écrivait au « Journal de Genève »: « Ce dont notre armée a la garde, ce n'est pas seulement de nos biens matériels, de nos champs, de nos bois, de nos vignes, notre campagne, nos cités, en un mot: notre sol; ce sont les valeurs morales — notre civilisation — que bien ou mal, mais avec la conviction et le désir que ce soit bien, notre pays représente... Il ne faut pas que le désir de paix nous fasse perdre de vue ce devoir. » Au 9 décembre 1938, dans le « Message du Conseil fédéral à l'Assemblée fédérale », M. Philippe Etter formulait le même idéal, comme programme de la défense spirituelle du pays: « L'Etat n'a pas seulement pour but d'accroître le bien-être des citoyens... Il vit essentiellement de la force des éléments spirituels qui lui ont donné naissance et qui l'ont façonné au cours des âges. A sa base, il y a une volonté et un esprit communs, une idée qui relègue dans l'ombre tout ce qui sépare et ce qui différencie. »

D'après Ernest Renan, la « patrie est un être moral, fait des souvenirs du passé et de l'espoir d'un avenir commun. » Et comme l'a si bien dit M. Emile Küpfer [1]): « Evidemment, c'est en ses sources que notre esprit national se retrempe le mieux: c'est dans notre histoire que se trouve le sens de nos destinées nationales, qui ont tant de reflets sur nos vies. » La Suisse de demain et d'après-demain maintiendra son intégrité territoriale, sa neutralité politique, l'atmosphère de liberté spirituelle sans laquelle nous ne pouvons travailler et nous élever. Nous ne voulons pas à l'avenir d'un nationalisme qui enlise l'individu dans la masse malléable d'un régime totalitaire. Nous formons notre jeunesse — les hommes et les femmes de 1950/60 — en personnalités conscientes de leur responsabilité propre vis-à-vis du pays, aptes à prendre elles-mêmes la défense de l'esprit suisse.

En 1915, la « Nouvelle Société helvétique » lança un vibrant appel à l'éducation nationale. Madame Pieczynska, consciente du fossé que des sympathies pour les belligérants allait séparer les deux Suisses, répondit à cet appel par un magistral programme d'éducation patriotique des femmes à l'assemblée de « l'Alliance de Sociétés féminines suisses »: « Un idéal national qui ne serait qu'une conception masculine, serait une conception mort-née; la tâche ne s'accomplira pas, sans que les femmes y contribuent... Apportons à la tâche publique des forces originales et créatrices; celles de notre génie maternel. « Dès lors, la Commission d'éducation nationale de l'Alliance a travaillé sans relâche à l'éducation nationale des associations de femmes, et à la formation des mères éducatrices. Voyez le volume de Madame Pieczynska, édité en 1938 sous le nom de « Pages choisies: éducation, activité sociale et vie religieuse » et les publications récentes de la « Commission d'éducation de l'Alliance: ses « Directives d'éducation nationale » (dues à la plume de Mademoiselle Hélène Stucki, Berne) en 1936, et l'« Appel aux mères de famille suisses » de 1939 (œuvre de Madame Hegg-Hoffet, docteur en philosophie). En 1940, confions à la jeunesse elle-même la recherche des valeurs spirituelles de la patrie: qu'elle en fasse la découverte et mobilise ses forces jeunes à la défense de l'esprit suisse, avec son enthousiasme juvénile; ce sera le meilleur antidote à l'intrusion d'idéologies étrangères. C'est pourquoi, aujourd'hui, je fais appel aux jeunes filles, au nom de l'Alliance des Sociétés féminines suisses (qui fédère 221 associations de femmes). Je m'adresse aux Eclaireuses (mères de louveteaux ou de petites ailes) aux cheftaines d'éclaireuses, aux Unions chrétiennes qui dirigent des « moyennes » et « cadettes », au Mouvement de la Jeunesse Suisse Romande, aux Jeunesse catholique et socialiste, aux étudiantes, qui seront les entraîneuses, etc. La Suisse a besoin de mères pour entretenir notre idéal national et démocratique, pour transmettre nos richesses spirituelles et les porter plus haut!

(A suivre.)

[1]) « Regards sur nos destins » (Neuchâtel 1937). Préface.

Le théâtre scolaire à l'Exposition nationale suisse.

(Service d'Information du Bureau international d'Education.)

Des « Journées du Théâtre scolaire » ont eu lieu à l'Exposition de Zurich au mois de juillet 1939, en premier lieu celles du Théâtre scolaire de Suisse alémanique, ensuite celles du Théâtre scolaire romand. Pour les premières, l'initiateur fut un instituteur, M. Traugott Vogel, poète à ses heures, en même temps que pédagogue de talent. M. Vogel a le feu sacré et il a réussi à grouper autour de lui une élite d'éducateurs; leur but est d'apprendre à l'écolier de la Suisse alémanique à s'exprimer avec naturel dans toutes les circonstances et de le mettre en possession de sa propre personnalité de futur citoyen du pays suisse. M. Vogel a une conviction absolue de la valeur de la réalité suisse — et le cadre de l'Exposition nationale suisse lui donnait pleinement raison, — comme de la vitalité de l'esprit suisse. Jamais il ne cherche de modèle en dehors de sa patrie.

Les séances organisées à la Maison communale de l'Exposition se déroulèrent sous la présidence de M. Laubacher, instituteur à Zurich; elles connurent un succès tel que beaucoup de visiteurs ne purent y assister faute de place.

La méthode consiste à remplacer par de vivants dialogues auxquels participent tous les élèves, la récitation monotone de l'élève interrogé, qui « récite » sa leçon pour être remplacé ensuite par une 2e, une 3e, une 4e victime, tandis que la classe s'ennuie. En Suisse alémanique, l'enseignement se donne en dialecte pen-

dant les premières années, l'allemand littéraire étant enseigné théoriquement, mais pratiqué seulement plus tard. Les jeux dramatiques créés par les classes primaires étaient donc joués en dialecte, tandis que les pièces jouées par les classes secondaires étaient en « bon allemand ».

Une classe de 1re ou 2e année primaire présenta un jeu charmant, artistique dans tous ses détails, « *Rägetröpfli* » (goutte de pluie). L'instituteur, M. Larese, d'Amriswil, conte à ses petits élèves comment, sous l'action du soleil, se produit l'évaporation de l'eau qui aura pour conséquences les nuages, la pluie, l'orage. Les enfants dramatisent la leçon, incarnant le soleil, les gouttes de pluie, l'éclair, le tonnerre. On remarque que tous s'amusent; chacun joue son rôle avec entrain et parle sans timidité; le spectacle, naturellement réglé d'avance, témoigne d'un art réel. Divers épisodes d'une légende furent joués ensuite par 5 classes différentes, du 2e et 3e degrés primaires. Les élèves secondaires jouèrent des scènes de l'histoire des Alamans.

La théorie de la méthode dramatique a été publiée dans le no 20 (1939) de la *Schweizerische Lehrerinnenzeitung* (article de M. Vogel). Voici quelques-unes des conclusions de l'auteur: le jeu dramatique libère l'enfant de ses « inhibitions »; lui apprend à distinguer l'essentiel de l'accessoire; développe sa spontanéité et sa personnalité; lui donne l'occasion de pratiquer la solidarité, car l'entr'aide est de rigueur entre les participants au jeu collectif; crée et augmente l'appréciation de la beauté; cultive l'imagination créatrice; contribue à former un peuple difficile dans le choix de ses distractions, capable de distinguer l'œuvre de qualité et de la faire surgir; habitue le peuple aux ficelles et aux trucs des coulisses, et le met en mesure de distinguer l'apparence de la réalité.

La journée romande eut lieu, elle aussi, dans la grande salle de la Maison communale du Village suisse, à l'Exposition. Dans son allocution d'ouverture, M. Jeanrenaud, professeur à Lausanne et président du Comité romand du Théâtre scolaire, fit observer que, s'il peut y avoir à l'origine quelques différences de conception et de réalisation entre la Suisse romande et la Suisse alémanique, les résultats d'ensemble restent sensiblement les mêmes.

La séance du matin fut consacrée à une démonstration de la préparation et de l'organisation d'une représentation scolaire. A cet effet M. Georges Molles, instituteur à Lausanne, s'était rendu à Zurich avec sa classe (mixte) de 40 élèves de 14 à 15 ans. Maître et élèves ont collaboré à la pièce intitulée *Alors un petit prince vint*, dont quelques fragments furent joués, commentés et critiqués; cette leçon sur la technique de la réalisation d'un spectacle scolaire intéressa vivement le public. Dans la mise au point de la représentation la plus grande initiative est laissée aux élèves, qui travaillent non seulement à la composition ou à l'adaptation de la pièce, mais à l'établissement des maquettes, à la mise en scène, à la confection des décors et des costumes, à la participation musicale, à la rédaction des programmes, à la composition des affiches, à la publicité, à tous les accessoires. Ce travail s'accomplit, bien entendu, en dehors des heures de classe, il captive les élèves qui s'y livrent avec entrain.

Au début de l'après-midi, M. Emile Jaques-Dalcroze donna, avec le concours d'un certain nombre de ses élèves, une brillante démonstration de rythmique. La séance se termina par deux pièces scolaires, *Cendrillonne*, féerie dont les paroles sont de Madame Grange, directrice d'écoles primaires à Genève et la musique de Gustave Doret, et une comédie de Maurice Budry, *Bruit*. La première était jouée par les élèves d'une 4e année (mixte) des écoles primaires de Vevey, qui interprétèrent avec brio et finesse la jolie féerie choisie; la deuxième était jouée par des élèves du Collège classique de Lausanne.

Les principes du Comité romand, surtout en ce qui concerne les jeunes élèves, se rapprochent beaucoup de ceux du Mouvement des Comédiens routiers de M. Léon Chancerel (de Paris). Le théâtre scolaire a partie gagnée en Suisse, où l'on estime qu'il donne aux enfants de multiples occasions de développer leur initiative personnelle et de prendre, de leur plein gré, des responsabilités.

Nécrologie.

† Hermann Chapuis.

Discours prononcé aux obsèques par M. *F. Widmer*, Recteur de l'Ecole cantonale à Porrentruy.

Mesdames, Messieurs,
Chère famille affligée,

Il y a environ huit jours, j'étais au pied du lit de mon ami Hermann Chapuis. Je le trouvai bien changé depuis ma visite précédente: son visage était défait, sa voix très faible; toutefois, sa force morale restait intacte. Il se rendait compte de la gravité de son état et, avec un stoïcisme admirable, il en acceptait d'avance et sans murmure les conséquences que son esprit lucide prévoyait, soit la mort à brève échéance, soit la guérison après une cure longue et pénible. A le voir ainsi, j'avais de la peine à reconnaître en lui ce collègue autrefois si plein d'entrain; mais, optimiste malgré tout, je pensais que le repos et les soins finiraient par vaincre les attaques du mal et rétablir sa santé. Aussi, quelle ne fut pas ma consternation, vendredi dernier, en apprenant le décès de celui que nous pleurons aujourd'hui.

Hermann Chapuis naquit à Bonfol le 21 octobre 1887. Après avoir fréquenté les classes primaires de son village natal, il suivit les cours de l'Ecole cantonale de Porrentruy, où il obtint le certificat de maturité littéraire en 1906. Son père était instituteur et le dirigea vers la carrière pédagogique. Hermann étudia à l'Université de Berne et passa en mars 1908 ses examens de maître secondaire. Comme il n'avait pas l'âge requis par les prescriptions réglementaires, la Direction de l'Instruction publique ne lui délivra le brevet que plus tard. Entre temps, il fit ses premières armes à l'Ecole secondaire de Vendlincourt, où il enseigna pendant plus de dix ans les branches littéraires. Le 1er mai 1919, il inaugura ses fonctions de professeur au progymnase de l'Ecole cantonale. En 1935, la commission le chargea également de cours dans les classes supérieures.

Hermann Chapuis fut donc attaché pendant plus de vingt ans à notre établissement. Il dut y enseigner les matières les plus diverses: le français, l'allemand,

l'arithmétique, la géographie, l'histoire, l'écriture. Il se prêtait de bonne grâce à toutes les modifications qui lui étaient proposées: il ne pensait jamais à lui-même, ni à ses commodités personnelles. Il cherchait, au contraire, toujours à faciliter la tâche des autorités et à se dévouer dans l'intérêt de l'école.

Ce n'est pas en vain que l'on faisait appel à son bon cœur; il ne refusait aucun service demandé en dehors de ses obligations strictement légales. Depuis de nombreuses années, il s'occupait bénévolement de travaux plutôt obscurs et ingrats, tels que le contrôle des revues et du matériel scolaire, la distribution des listes d'absences, etc.

C'est que Hermann Chapuis aime se donner, se dépenser. C'est un idéaliste, mais non un rêveur. Il préfère les vols planés à faible altitude aux performances téméraires vers les régions éthérées, qui donnent peut-être la sensation du divin, mais aussi celle du vertige. Il tient à garder le contact avec la terre, les réalités. Plutôt pécher par excès de prudence que par excès de hardiesse, pense-t-il. Plutôt rester en deçà de la limite que de la dépasser. C'est une nature bien équilibrée. « Rien de trop », tel semble être sa devise. Son idéal, c'est le juste milieu. Le culte du passé, oui, mais sans fétichisme. Le progrès, d'accord, mais sans bouleversement.

La pondération, l'ordre, l'exactitude, la conscience, la précision, voilà, avec le don de soi-même, la fermeté sans raideur, la bienveillance sans faiblesse, le secret de sa réussite aussi bien à l'école que dans la vie.

Il est petit et trapu, mais fort et vigoureux. Sous des apparences plutôt modestes, il cache une énergie et une puissance de travail peu communes. Il n'aime pas le bluff, l'apparat, les grands discours, les mots à effets, l'éclat sans lendemain. Ce qu'il recherche, ce sont les besognes qui exigent un effort continu.

Quoi qu'il fasse, il se limite, il ne force pas ses moyens. Il connaît ses possibilités, et ce qu'il peut faire, il le fait bien.

Aller à l'aventure n'est pas son affaire; qu'il s'agisse de pédagogie, d'administration ou de politique, il veut savoir où il va.

A l'école, il ne tâtonne point, il se tient sur le roc sûr de l'expérience; il examine cependant sans parti-pris les innovations tentées ailleurs et qui ont fait leurs preuves.

Un des traits caractéristiques du défunt, c'est sa constance. Ce qu'il entreprend, il ne l'abandonne pas. Rien ne le décourage, ni les difficultés, ni les déceptions, ni les attaques mêmes.

Il est fidèle à ses amis, à ses principes, à l'école, aux institutions qu'il dirige.

Je l'ai connu à l'âge de quatorze ans. Nous avons été assis sur les mêmes bancs au gymnase et à l'université; nous avons enseigné dans le même collège pendant près d'un quart de siècle; il n'y a jamais eu l'ombre d'un nuage entre nous. Et combien, parmi ceux qui ont vécu dans son intimité, peuvent lui rendre le même témoignage!

Chacun connaissait ses idées; il les défendait avec ardeur, tout en conservant un esprit conciliant et en veillant à ne blesser personne.

Comme pédagogue, il ne rendit pas seulement des services à notre établissement, mais encore à l'école bernoise en général. La confiance de ses collègues lui renouvela sans cesse son mandat de délégué et de membre du Comité central de la Société cantonale des Maîtres aux écoles moyennes. Depuis 1936, il présidait la section jurassienne de la dite société. Son tact, son savoir-faire, son zèle y furent très appréciés; il ne ménageait ni son temps ni sa personne, quand les intérêts de l'instruction publique étaient en jeu.

Une voix plus compétente que la mienne dira ce que lui doit la Coopérative d'Ajoie, dont il assuma la présidence du Conseil d'administration pendant près de vingt ans.

En Hermann Chapuis, nous perdons un maître consciencieux, un collègue affable, un citoyen dévoué.

A sa famille éplorée, à son épouse, à ses enfants, à ses frère et sœur, je présente la sympathie émue de l'Ecole cantonale, de ses autorités, de ses maîtres et de ses élèves, ainsi que celle de tous les collègues jurassiens et bernois.

Et toi, cher ami, Hermann Chapuis, qui sus si bien faire fructifier les talents que le Seigneur te donna, toi qui compris que la vie n'a de sens réel que si elle est consacrée au bien-être du prochain, toi qui connus une activité débordante et brutalement interrompue, puisses-tu dormir d'un doux sommeil dans la paix de l'éternité!

Une médaille Otto von Greyerz.

La médaille représentée ci-contre porte à son revers: « Treu und wahr — Schlicht und klar ».

Le modèle est l'œuvre du sculpteur bernois Karl Hänny: le profil vigoureux et le texte du revers mettent bien en évidence le caractère du poète disparu. Ce portrait si vivant rend à la perfection la vivacité d'esprit, le tempérament combattif d'Otto von Greyerz.

La médaille a été exécutée dans les ateliers d'Art Huguenin Frères au Locle, comme grande plaquette murale en bronze à *fr. 50*, et à la dimension de notre illustration (45 mm.) à *fr. 10* en argent et *fr. 5* en bronze.

De nombreux élèves et amis tiendront à se procurer le précieux souvenir qui leur rappellera « Der Herr Profässer » et « Der Vogi ».

Médailles et plaquettes sont en vente à Berne, à la librairie Francke et à la Bijouterie Hofer, Marktgasse, et chez Huguenin Frères, Le Locle.

Bibliographie.

Addor, Post, Schneider, Vaney, **Arithmétique II.** Un volume in-8° broché, fr. 3. Librairie Payot, Lausanne.

Le second volume du manuel d'arithmétique de MM. Addor, Post, Schneider et Vaney, édité sous les auspices de la Société suisse des professeurs de mathématiques est sorti de presse. C'est là un bon instrument de travail, adapté avec soin aux besoins des écoles secondaires romandes.

La partie théorique en est brève mais suffisante pour remplacer les cours dictés; on laisse au maître le soin des développements qu'il pourra donner à certaines parties, suivant son tempérament et suivant la réceptivité des classes qu'il dirige. De brèves notices historiques lui permettront de quitter de temps en temps le domaine de la science pure.

La typographie de cette partie a été particulièrement étudiée afin de faire ressortir les définitions et les théorèmes que les élèves devront assimiler d'une façon spéciale.

La partie pratique la plus importante est une collection d'environ 1000 questions très variées; depuis les exercices élémentaires du calcul oral jusqu'aux problèmes les plus compliqués, un choix judicieux auquel ont présidé les exigences pédagogiques et la longue pratique des auteurs, permettra de trouver sans peine l'illustration de la partie théorique des leçons.

La plupart des problèmes peuvent être donnés à l'élève comme exercices à faire seul: cependant on a conservé quelques questions plus compliquées que même sans aide, un bon élève ne pourra pas résoudre de prime abord. En le faisant, on fournit au maître l'occasion de développements que les questions usuelles ne comportent pas; souvent en représentant la quantité cherchée par un segment, par une aire ou par une lettre, la solution se dégagera facilement; on acheminera ainsi petit à petit l'élève vers l'algèbre; cela permettra de faire ressortir les qualités de simplification du nouveau procédé et par là, peut-être, de faire naître le désir de l'étudier.

A l'Etranger.

Etats-Unis. *Radio scolaire.* Afin de prouver la possibilité d'apporter des programmes culturels et éducatifs aux régions isolées, à peu de frais, l'Université de Kentucky (Lexington, Ky.), vient d'outiller d'un poste récepteur portatif à piles son centre d'écoute situé depuis six ans dans la région rurale d'Abbot's Creek. Ce poste sera porté aux diverses écoles et villages sur leur demande. Si l'expérience donne des résultats satisfaisants, les autres centres d'écoute établis par l'Université seront également munis de postes récepteurs portatifs.

Divers.

A propos des examens de maturité. Le Conseil fédéral a décidé que les examens de maturité des écoles reconnues par la Confédération pour l'année 1940 pourront être limités aux examens écrits. Pour les branches dans lesquelles, ordinairement, seuls les examens oraux ont lieu, ceux-ci seront remplacés par un examen écrit de deux heures.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Verlängerung der Amtsdauer des Kantonalvorstandes und der Sektionsvorstände des Bernischen Lehrervereins.

Laut Mitteilung im Berner Schulblatt Nr. 47 vom 17. Februar 1940 sind sowohl der Kantonalvorstand wie auch die Sektionsvorstände des Bernischen Lehrervereins auf 30. Juni 1940 zur Hälfte zu erneuern. Das Sekretariat hat aber von vielen Sektionen die Mitteilung erhalten, es sei ihnen zurzeit infolge der Wiedermobilmachung der Armee unmöglich, Sektionsversammlungen zur Vornahme der Erneuerungswahlen abzuhalten. Mit Rücksicht darauf hat der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins in seiner Sitzung vom 8. Juni 1940 beschlossen, die **Amtsdauer der bisherigen Mitglieder des Kantonalvorstandes und der Sektionsvorstände auf unbestimmte Zeit zu verlängern.**

Wir werden die gleiche Massnahme auch dem Bernischen Mittellehrerverein und dem Bernischen Gymnasiallehrerverein vorschlagen.

Gleichzeitig teilen wir mit, dass auch die Delegiertenversammlung des Bernischen Lehrervereins vorläufig nicht stattfinden kann.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: **E. Luginbühl.**

Der Sekretär ad int.: **P. Fink.**

Der Präsident der Delegiertenversammlung des Bernischen Lehrervereins:

J. Cueni.

Prolongation de la durée de fonctions du Comité cantonal et des Comités de section de la Société des Instituteurs bernois.

Conformément à la communication publiée dans le numéro 47 de « L'Ecole Bernoise » (17 février 1940), le Comité cantonal et les Comités de section de la Société des Instituteurs bernois doivent être renouvelés partiellement, le 30 juin 1940.

Toutefois, bon nombre de sections ont fait savoir au Secrétariat que, vu la remobilisation de l'armée, il leur était impossible, pour l'instant, de tenir les assemblées de section, à l'effet de procéder aux élections en question. De ce fait, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois a, en séance du 8 juin 1940, décidé de **prolonger la durée de fonctions des membres actuels du Comité cantonal et des comités de section, jusqu'à une date indéterminée.**

Nous proposerons les mêmes mesures à la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes et à la Société bernoise des professeurs de gymnase.

Nous annonçons également que l'Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois n'aura pas lieu, pour le moment.

Au nom du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois,

Le président: **E. Luginbühl.**

Le secrétaire ad int.: **P. Fink.**

Le président de l'Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois:

J. Cueni.

SEVA-Treffersumme

SCHON LÄNGST SICHERGESTELLT!

Freilich, das grosse Zeitgeschehen warf auch — unmittelbar durch die Remobilmachung unserer Armee — einen Schatten auf unsere Seva. Doch bloss nur einen Schatten, denn, wenn es der Seva nur auf die Auszahlung aller Treffer (525,000 Fr.), nur auf einen kleinen Reinertrag angekommen wäre, hätte die Ziehung ruhig am 6. Juni, wie vorgesehen, stattfinden können. — Die Seva kann sich jedoch — schon mit Rücksicht auf ihren Hauptzweck, die Soldatenfürsorge — nicht mit einer Halbheit begnügen. Seva 12 muss vielmehr, jetzt erst recht, einen vollen Erfolg zeitigen! Deshalb diesmal eine kurze Verschiebung der Ziehung. Die Seva ist froh, feststellen zu dürfen, dass alle ihre Anhänger das verstehen, ja billigen! Beeilen wir uns aber, hinzuzufügen:

! Der neue, definitive Ziehungstermin wird in Kürze festgesetzt! !

Also! Es bleiben nur noch einige Tage, höchstens Wochen, um Wünsche zu hegen, Pläne zu schmieden. Nützet die Zeit, denkt an diese prächtigen Treffer, denkt an unsere minderbemittelten Soldaten — kauft Seva-Lose ... noch heute!

1 10-Los-Serie enthält nicht nur einen sicheren Treffer und 9 weitere Chancen, sie kann auch — der Nachbartreffer wegen — 3 x 1000 Fr. gewinnen!

1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. für Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: SEVA-Lotterie, Genfergasse 15, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr). Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

TREFFERPLAN

1 à Fr.	70000.-
1 à Fr.	20000.-
3 à Fr.	10000.-
6 à Fr.	5000.-
15 à Fr.	2000.-
60 à Fr.	1000.-
100 à Fr.	500.-
400 à Fr.	100.-
400 à Fr.	50.-
10000 à Fr.	10.-
10000 à Fr.	5.-

Darüber hinaus: 25 Treffer à Fr. 1000.- extra!

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie